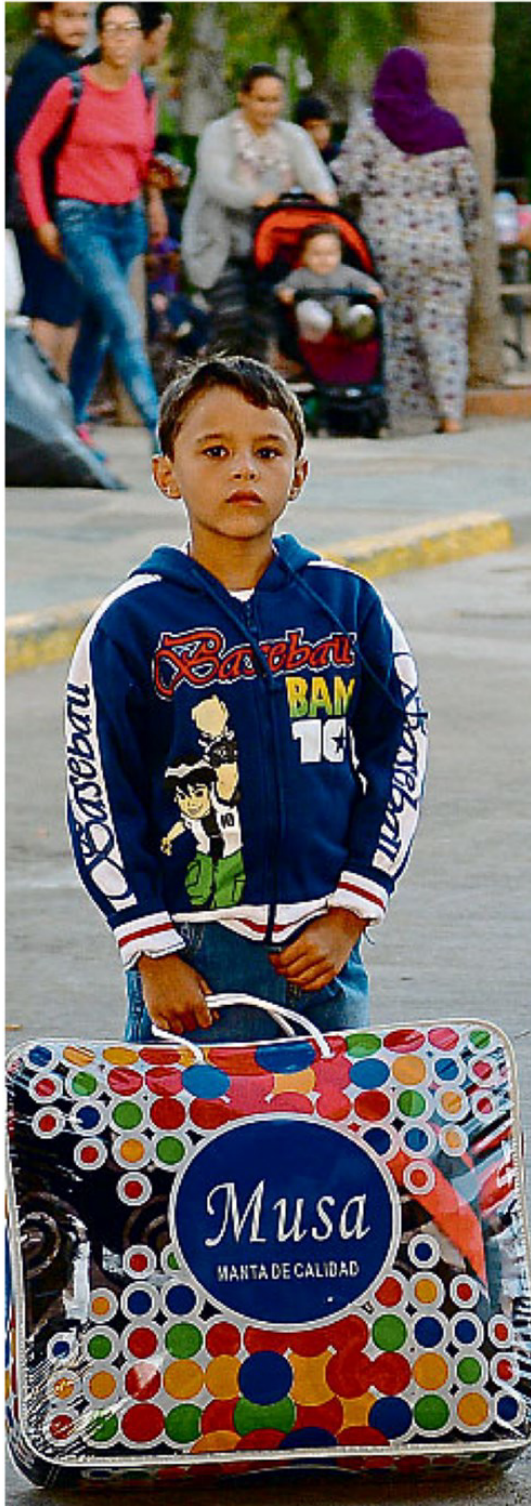


Unbegleitet, aber nicht allein

Jugendliche Flüchtlinge können Mitbewohner auch inspirieren



Ein Junge aus Syrien ist allein auf dem Weg nach Europa. Flüchtlingskinder wie er stellen die Jugendämter vor große Herausforderungen.

Foto: AFP

Münster Der kleine Max und der 17-jährige Mohammed sind ein Team. Max, der in Wirklichkeit ebenso einen anderen Namen trägt wie Mohammed, können einander gut gebrauchen. Die beiden leben in einer Gruppe des LWL-Jugendheims Tecklenburg. Mohammed ist als sogenannter „unbegleitet minderjähriger Flüchtling“ im Kreis Steinfurt gelandet. Er braucht jemanden, der ihm das Leben in Deutschland erklärt. Der ihm sagt, wie Teller, Tasse und Bus auf Deutsch heißen.

Und Max braucht jemanden, der ein bisschen großer Bruder für ihn sein kann. Der unbedingt zur Schule gehen will, der die Sprache lernen will, der weiß, wie wichtig Familie ist, und daran verzweifelt, dass sie gerade mehrere Tausend Kilometer entfernt im Krieg um ihr Leben kämpft.

In den Kinderheimen prallen gerade zwei Welten aufeinander. Auf der einen Seite die bisherigen Kinder, die sich weigern, zur Schule zu gehen, und keinen Bock mehr auf ihre Familie haben. Auf der anderen Seite die neuen, die all das von ganzem Herzen ersehnen oder vermissen: „Die haben den Willen zu lernen, zu arbeiten und hier zu bleiben“, beschreibt Christa Dammermann, Koordinatorin der Gruppen vom LWL-Jugendheim. Seitdem die Flüchtlingskinder aus Eritrea oder Syrien, aus Somalia oder Afghanistan in den deutschen Kinderheimen leben, herrscht in den Gruppen ein anderer Wind.

Die Herausforderungen, vor denen die Mitarbeiter der 563 Jugendämter in Deutschland stehen, sind gewaltig. Birgit Zeller von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter betonte, dass die Mitarbeiter Eltern ersetzen, den Vormund stellen, rechtliche und gesundheitliche Fragen beantworten müssen. Das wurde am Dienstag während einer Tagung der Spitzenvertreter von Jugendämtern in ganz Deutschland sichtbar. Fehlendes Personal, mangelnder Platz in den Heimen, zu wenig Geld. Noch sind es nur rund zehn Prozent der Jugendämter, die sich im Moment intensiv mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen beschäftigen würden, erklärte Zeller. „Diese Kapazitäten stoßen nun endgültig an ihre Grenzen“, betonte sie. Aber Christa Dammermann betont auch: Die Kinder inspirieren sich gegenseitig und entlasten so die hauptberuflichen Betreuer.

Max etwa ist froh, dass er endlich auch mal was besser weiß als jemand anderes. Für Mohammeds Frühstück stellt er einen Teller auf den Tisch und sagt deutlich: „Teller“. Das gleiche Spiel mit dem Messer und der Tasse. Max nimmt Mohammed an die Hand, um ihm die Stadt zu zeigen. In den Zimmern der Jugendlichen pappen überall Klebezettelchen an Gegenständen mit deutschen Begriffen, denn: „Am besten lernen die Kinder voneinander“, sagt Dammermann. Und Mohammed, der bis zu seiner Flucht in einer Großfamilie gelebt hat, zeigt dem Kleinen im Gegenzug Respekt.

Auch Birgit Zeller weist auf die „völlig neue Zielgruppe“ in den Gruppen der Jugendämter hin. „Die haben eine unglaubliche Selbstständigkeit entwickelt – sonst hätten sie ihre Flucht gar nicht bewältigen können.“ Aber gerade deshalb bräuchten sie auch viel Unterstützung – etwa beim Umgang mit traumatischen Erfahrungen, die sie unterwegs gemacht haben.